

ANTONIA LABS, HANS-JÖRG FREY und NICA HERU in «Kater der Zukunft» von Mass & Fieber, Text Brigitte Helbling, Regie Niklaus Helbling, Premiere am Lichthoftheater Hamburg

© Kerstin Schaubert



FREIE SZENE

Bock haben, Spaß machen

Niklaus und Brigitte Helbling machen seit 25 Jahren zwischen Zürich, Hamburg und Jena im Wortsinn fantastisches freies Theater. Mit ihrer Gruppe Mass & Fieber Ost gönnen sie sich eine Jubiläumsproduktion über Parkinson und ihre Liebe zum Beruf: «Kater der Zukunft»

Niklaus Helbling, ein Sohn der gebildeten Zürcher Gesellschaft, hatte Ende der neunziger Jahre keinen Bock mehr, Dramaturg an einem städtischen Haus zu sein. Er verließ das Hamburger Thalia Theater unter Jürgen Flimm und gründete als Neu-Regisseur die freie Gruppe Mass & Fieber. Mit dabei vor allem Freunde, weil die Arbeit sollte wieder Bock machen: Dirk Thiele für die Bühne, Martin Gantenbein und Markus Schönholzer für die Musik, Salome Schneebeli für die Choreografie. Und bald schrieb die Journalistin und Autorin Brigitte Helbling, seine Frau, die Lyrics zu den Songs und dann auch die Texte. Die noch junge Familie blieb zwar in Hamburg, ihre ersten Theaterproduktionen finanzierte aber die Heimatstadt der Helblings.

In Zürich schlug gleich die erste ein: «Bambifikation – Plastikmenschen schauen dich an». In einem Ravekeller an den Gleisen wendete Mass & Fieber Douglas Couplands Kulturpessimismus im Titel in eine hedonistische Theaterfeier mit wenigen Mitteln: Bambi, bei Coupland eine Metapher für die kapitalistische Verzucke-

rung des realen Säuregehaltes der Welt, blieb ein Container für alles, worauf die Helblings und Friends nun wirklich Bock hatten. Musik, Bewegung, Parodien, überdrehtes Schauspiel und Zitierendürfen von allem, am liebsten aus Comics, Filmen, Trash, und fast so gern von den alten Griechen, Shakespeare, die Bibel stets zur Hand. Es waren die letzten Tage der Postmoderne, bevor diese auch den Rest ihres Rufes verlor und für alles mögliche erhalten musste, von Terrorismus über Rechtsruck bis zu planlos montierten Theatertexten.

Liebe zur Anarchie

Die dramaturgisch vom Stadtheaterhandwerker trotz Liebe zur Anarchie fachmännisch verschraubten Texte, die hohe Kadenz an Szenen, die Geschwindigkeit der choreografierten Schauspielere:innen und Musiker, die stets auch Performer waren: Das war vor einem Vierteljahrhundert noch nicht selbstverständlich, auch nicht in der Zürcher Gessnerallee, wohin die Gruppe schon für die zweite Produktion migrierte. Hinzu kam eine fast altmodische Vernarrtheit in die Kraft der Spieler:innen und in die Freuden der Fiktion fern strenger Authentizitätsgebote. Fabienne Hadorn legte frisch von der Schauspielerschule mit ihrem Bambi das Vorsprechen ihres Lebens hin und blieb der Gruppe bis heute verbunden. Auch mit erfahreneren Leuten hielt die Arbeitsliebe über mehrere Produktionen, seit zehn Jahren nun mit der Schauspieler:in Antonia Labs, die Teil der Filiale Mass & Fieber Ost ist (Ost, weil die Gruppe zwei Jahre eine von der Bundeskulturstiftung ermöglichte Residenz im Theaterhaus Jena erhielt).

In der Berliner Vorstellung der neusten Produktion sieht man 25 Jahre nach dem Bambi-

Smash-Hit einige alte Weggefährten im vollen Theaterdiscounter im Publikum sitzen. Die Uraufführung von «Kater der Zukunft» war im Hamburger Lichthof Theater, weitere Aufführungen sollten dort folgen, bevor es im Frühjahr in die Schweiz geht. Vieles kommt einem bekannt vor – der Speed, der Glaube an handlungstragende Texte, in denen auch steil assoziative Serpentina den Plot nicht aus der Kurve werfen. Und doch ist einiges anders, zum Beispiel das deutliche Durchschimmern der Biografien der Spieler:innen.

Besonders jener von Hans-Jörg Frey, dem über 70-jährigen Schweizer Schauspieler, der lange am Schauspielhaus Hamburg und später auch am Thalia engagiert war, seit sechs Jahren aber an Parkinson erkrankt ist. Frey heisst Kater, spielt aber keine Katze, sondern eben einen an Parkinson erkrankten Schauspieler, der mit zwei Kolleginnen eine Art Theater-WG bewohnt. Die junge Nica Heru mit indonesischer Herkunftsgeschichte ist Kali, die den Kater betreut und von ihm lernen will. Hinzu kommt Fox, eine prekäre freie Stadttheaterspieler:in, die gerade eine Probe gesprengt hat. Antonia Labs spielt sie mit dem Drive derjenigen, die nach zehn Jahren bereit für etwas Neues ist (vielleicht so wie die Helblings vor einem Vierteljahrhundert?).

Theater-Metafiktion

Eine Nacherzählung dieser Theater-Metafiktion könnten nie vermitteln, wie temporeich, selbstironisch und spielverliebt das Trio hier einige Basics des Theaterspielens stets in konkreten Situationen und ohne Proseminar-Sound abfeiert. Spielend geht es um die Frage der Übergabe und der Tradition im Theater, um die Spannung der Körper und der Stimme, gerade wenn beide älter werden und stündlich trainiert werden wollen (oder das gerade nicht wollen). Und auch darum, wie weit die eigene Biografie trägt oder im Fall von Schauspielern dann doch die schamlose Fiktion übernimmt, bis der Mythos des Dionysos als indonesische Piratengeschichte erzählt wird. Ob sie für alle gut enden wird, weiss der Abend nicht mit Sicherheit, die Krankheit lässt sich von keiner Fiktion wegspielen. Aber es gibt immer einen Song, der das Verschwinden von der Bühne hinauszögert.

Die Helblings haben nie von ihrer Gruppe gelebt. Niklaus Helbling war bald auch wieder an Stadttheatern unterwegs, nun als Regisseur (von französischen Klassikern oder Sibylle Berg). Brigitte Helbling schrieb, auch Bücher, und reiste in Sachen Comics. Man sieht diesem transgenerationellen Abend den Gründungsimpuls der Gruppe vor 25 Jahren an: Bock haben, Spaß machen. Das tun, was man verdammt nochmal will. So lange das noch geht. **Tobi Müller**